

Mole bleibt in seinem Fazit skeptisch – auch wenn er bei der Abfassung seines Buches von den Entwicklungen auf der Krim im Frühjahr 2014 nichts ahnen konnte. So sieht er potentielle Konfliktlinien vor allem im Hinblick auf die inkompatiblen historischen Diskurse in den baltischen Ländern und Russland, wofür als Illustration die Auseinandersetzungen um die Umsetzung des „Bronzenen Soldaten“ in Tallinn im April 2007 herangezogen werden. Zugleich jedoch sieht Mole aber auch weiterhin das Potential für Konflikte mit den westlichen Werten, die in der Europäischen Union gesetzlich verankert sind. In diesem Kontext verweist er jedoch weniger auf die Rechte nationaler als vielmehr auf die von sexuellen Minderheiten.

Moles engagierte Studie ist ein kluger Wegweiser für diejenigen, die sich mit den diskursiven Rahmenbedingungen des Prozesses auseinandersetzen möchten, der die baltischen Staaten aus dem „Osten“ Europas in dessen „Westen“ geführt hat – die viel beschworene „Rückkehr nach Europa“. Inwieweit diese „Reise“ auch den Rest EU-Europas verändert hat, bleibt in dieser Studie freilich unbeantwortet. Aber dies könnte eine mögliche Ausgangsfrage für weitere Studien sein.

KARSTEN BRÜGGEMANN

History of Pedagogy and Educational Sciences in the Baltic Countries from 1940 to 1990: An Overview. Hrsg. im Auftrag der Baltic Association of Historians of Pedagogy von VADIM RŌUK und VIDIMANTAS RAUDYS. Verlag RaKa. Riga 2013. 288 S. ISBN 9789984462851.

Die hier anzuzeigende Artikelsammlung folgt auf den 2009 publizierten Band zur Geschichte der Bildung und des pädagogischen Gedankens in den baltischen Provinzen bzw. Staaten bis zum Jahr 1940.¹ Im Vorwort schreibt Aida Krūze (Universität Lettlands, Riga), die Vorstandsvorsitzende der *Baltic Association of Historians of Pedagogy*, dass das Buch den Zweck verfolge, die Geschichte der Pädagogik in den baltischen Staaten in der Sowjetzeit zu untersuchen. Es richte sich an ausländische Forscher – daher erfolgt die Publikation auf Englisch – an Studenten und Pädagogen.

Die Übersicht über die Geschichte der baltischen Staaten in den Jahren 1940 bis 1990, mit der der Sammelband eingeleitet wird, ähnelt einem

¹ *History of Education and Pedagogical Thought in the Baltic Countries up to 1940: An Overview*, hrsg. von AIDA KRŪZE, IVETA ĶESTERE, VĀINO SĪRK und ONA TIJŪNELIENĒ, Riga 2009.

Schulbuchtext und beruht vorwiegend auf einem 2000 publizierten Geschichtslehrbuch über Estland, Lettland und Litauen,² auf das sogar 29 Mal Bezug genommen wird. Auffallend wenig Raum wird hierin der baltischen Widerstandsbewegung gewidmet, insbesondere im Hinblick auf Lettland, unerwähnt bleibt auch die Menschenkette von Tallinn nach Vilnius, der „Baltische Weg“, vom 23. August 1989. Das Datum der Wiedererlangung der Unabhängigkeit der drei Staaten ist nur im litauischen Fall genannt, für Estland und Lettland fehlt diese Angabe.

Die Übersichtskapitel behandeln die vorschulische Bildung im Kindergarten, die Allgemeinschulbildung, die Berufsausbildung, die außerschulische Beschäftigung, Kinder- und Jugendorganisationen, die Hochschulbildung, die Lehrerausbildung, die Lehrerfortbildung und die Entwicklung der Pädagogik als einer wissenschaftlichen Disziplin. In den meisten Kapiteln werden die baltischen Sowjetrepubliken gemeinsam abgehandelt, in den Kapiteln über die Lehrerausbildung und die Erziehungswissenschaft werden sie aber ohne inhaltlichen Grund getrennt voneinander betrachtet. Hier hätte die Redaktion eingreifen können und zumindest das Vorgehen erklären können.

Bei der Behandlung der vorschulischen Bildung im Kindergarten der sowjetischen Periode geben die Autoren zu bedenken, dass die bisherigen Studien recht oberflächlich seien. Durch Gehaltlosigkeit zeichnen sich jedoch auch die hier publizierten Texte über Lettland und Litauen aus: Im Hinblick auf Litauen erfahren wir zwar die Gesamtzahl der Kindergärten, nicht aber den Anteil der Kinder, die den Kindergarten besuchten. Der Beitrag zu Estland ist zwar faktenreich, aber es mangelt an der Analyse. Zwar werden die Schulen, in denen Kindergartenpädagoginnen ausgebildet wurden, genannt, doch wird nicht näher darauf eingegangen, welche Schwerpunkte diese Ausbildung auszeichnete. In Hinsicht auf Estland ist die Rede von einem innovativen Schulungsprogramm, doch wird nicht erklärt, worin dessen innovativer Ansatz bestand.

Demgegenüber ist die Behandlung der Allgemeinschulbildung weitaus gründlicher. Als positiv beurteilen die Autoren die Zugänglichkeit der Bildung zur Sowjetzeit, die vielfältigen Möglichkeiten zur außerschulischen Beschäftigung – wenngleich dies den ideologischen Zwecken diene – sowie die kostenlosen Unterrichtsmaterialien und sogar die strenge Disziplin. Stärker als die Ideologisierung und Zentralisierung der Allgemeinschulbildung wird hier jedoch eine ständige Entwertung der Gymnasialbildung kritisiert, da nicht alle Schüler die zum obligatorischen Erwerb der Gymnasialbildung notwendige Befähigung besaßen.

Ein gesondertes Kapitel ist der Berufsausbildung gewidmet. Um die Jugendlichen zum Besuch der Berufsschulen zu veranlassen, wurde ihnen

² ZIGMANTAS KIAUPA, AIN MÄESALU, AGO PAJUR, GVIDO STRAUBE: Baltijos šalių istorija [Geschichte des Baltikums], Vilnius 2000. Bekanntlich erschien dieser Band in zahlreichen Sprachen.

ein Stipendium gewährt. Auch wurden diese Einrichtungen staatlich erheblich großzügiger finanziert als die allgemeinbildenden Schulen. Im Hinblick auf Estland und Litauen (auf Lettland wird in diesem Kapitel nicht eingegangen) wird eine Übersicht über die Grundstruktur der Berufsausbildung geboten. Der Leser erfährt zwar etwa die Zahl der Traktoristen, die 1969 in den Berufsschulen der Estnischen SSR ihre Ausbildung absolvierten, doch bleibt die Frage unbeantwortet, ob ein solches System der Berufsausbildung gerechtfertigt war, wieviel Prozent der Schüler auf die Berufsschulen ging und diese absolvierte oder welches die populärsten Fachgebiete waren. Es war in der Sowjetzeit allgemein bekannt, dass das Abitur in den Berufsschulen mit einem beträchtlich geringeren Unterrichtsumfang als in den allgemeinbildenden Schulen erworben werden konnte, doch verzichten die Autoren leider auf einen Vergleich zwischen dem Niveau der Abschlüsse in der Oberschule und in der Berufsschule.

Die Übersicht über die Sonderpädagogik zeichnet sich durch Ausführlichkeit und Vielfältigkeit aus. Hier werden sowohl die Kolonien für kriminelle Jugendliche als auch die für behinderte Kinder (Taube, Blinde, Tuberkulosekranke) eingerichteten Schulen sowie die Programme für vertieften Unterricht zur Förderung begabter Schüler behandelt. Das Niveau der Sonderpädagogik in den baltischen Sowjetrepubliken wird von den Autoren als ziemlich hoch eingeschätzt, doch sei sie nicht allumfassend gewesen. Es galt der Grundsatz, dass geistig stark behinderte Kinder zum Lernen untauglich seien, weshalb sie aus dem Bildungssystem wie auch aus der Gesellschaft ausgestoßen wurden.

Eine gesonderte Betrachtung erhält auch die außerschulische Beschäftigung: Sport-, Musik- und Kunstschulen, die Häuser junger Techniker und Naturforscher usw. Die außerschulische Beschäftigung war mit den sowjetischen Jugendorganisationen (Oktoberkinder, Pioniere, Komsomol) verbunden, wobei die Zugehörigkeit zu diesen eher verbindlich als freiwillig war und ihre Tätigkeit streng den Grundsätzen der sowjetischen Ideologie folgte. Ausführlich wird hier auch auf den Leninkult eingegangen, der in den Schulen wucherte. Die erste Bekanntschaft mit dem Revolutionsführer wurde bereits im Kindergarten gemacht. Lenin war das Vorbild sowohl beim Lernen als auch in Hinblick auf Sauberkeit. Das Sammeln von Altpapier, die Treffen mit Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges oder die Kampagne „Lerne deine Heimat kennen“ umfassten die ganze damalige Sowjetunion. Man hätte erwarten können, dass die Autoren in stärkerem Maße auf die Eigenarten des Baltikums eingegangen wären: So übernahm die Pionierorganisation der Estnischen SSR als einzige in der Sowjetunion in den 1960er Jahren manche Elemente der Pfadfinderbewegung.³

³ So gehörten zu den Attributen der estnischen Pioniere auch Pfeifenschnüre in verschiedenen Farben, allerdings ohne die Pfeifen, die in der Sowjetunion als Mangelware nicht zu erhalten waren (Anm. d. Red).

Die Entwicklung der Hochschulbildung in den baltischen Sowjetrepubliken wird anhand der Veränderung der Hochschullandschaft analysiert: Gründung und Schließung von Instituten, Namensänderungen usw. Genannt werden auch die die baltischen Lehranstalten, an denen eine theologische Hochschulbildung erworben werden konnte. Allerdings gehörten diese nicht zum sowjetischen Hochschulsystem. Sie durften zwar Unterricht erteilen, doch waren sie offiziell nicht anerkannt. Dem Leser wird auch eine Übersicht über die allgemeinen Handlungsprinzipien der sowjetischen Hochschulen geboten: Aufnahmebedingungen, Unterrichtsdauer, Direkt-, Abend- und Fernstudium, „rote“, für alle Studenten obligatorische Fächer, eine für männliche Studenten obligatorische Ausbildung zum Reserveoffizier sowie das Verteilungssystem, welches den Hochschulabsolventen eine Arbeitsstelle verbindlich zuwies. Auch hier hätten die Eigenarten des Baltikums in stärkerem Maße genannt werden können, gerade auch im Hinblick auf die studentischen Traditionen. Nur flüchtig wird auf den Brauch der Fuchstaufe und die Studentendeckel eingegangen, erwähnt wird indes auch das seit 1956 veranstaltete gemeinsame baltische studentische Sänger- und Tanzfest „Gaudeamus“.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der Lehrerausbildung. Hier geht es um pädagogische Schulen, an denen Grundschullehrer ausgebildet wurden, sowie um die pädagogischen Institute und Universitäten, deren Besuch für Oberschullehrer verbindlich war. Den Autoren zufolge reichte die theoretische Ausbildung der Absolventen eines pädagogischen Instituts nicht an das Niveau der Universitätsabsolventen heran. Als problematisch werden die Feminisierung der Lehrerschaft und das ständige Defizit an Lehrern benannt, insbesondere in den Landschulen, was auch durch die Vorteile, die Lehrern gewährt wurden – lange Sommerferien, kostenlose Wohnungen für Landschullehrer, Vergütung der Heizungs- und Stromkosten –, nicht kompensiert werden konnte. Aufgrund dessen gab es unter den Landschullehrern auch Personen, die nicht einmal einen Schulabschluss mit Abitur vorzuweisen hatten. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die Autoren die sowjetfeindliche Einstellung der Lehrerschaft wohl doch überschätzen. Ganz bestimmt hat es Lehrer gegeben, die dem Regime gegenüber kritisch eingestellt waren, doch war die Mehrheit von ihnen unter den Bedingungen der strengen Kontrolle mit der Erziehung des *homo soveticus* beschäftigt.

Die Erziehungswissenschaft wurde in allen drei baltischen Sowjetrepubliken durch die Institute für Pädagogische Forschung repräsentiert, die in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre gegründet worden waren und deren Tätigkeit von der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften in Moskau geleitet wurde. Neben der Didaktik, der Bildungsforschung und der der Leitung von Bildungseinrichtungen befasste man sich an diesen Instituten auch mit der Geschichte der Pädagogik. Auch im Baltikum konnten Kandidatendissertationen in Pädagogik verteidigt werden, die seit

den 1970er Jahren auf Russisch vorliegen mussten, die Doktordissertationen aber nur in Moskau oder Leningrad. Von den Erziehungswissenschaftlern der Sowjetzeit werden erwähnt Heino Liimets, Inge Unt und Inger Kraav aus Estland, Roberts Miķelsons und Milda Drizule aus Lettland sowie Leonid Zankov, Vladas Rajecas und Jouzas Vaitkevičius aus Litauen. Ab den 1970er Jahren beruhte die Erziehungswissenschaft im Baltikum weitgehend auf psychologischen Forschungen, in Hinsicht auf Estland wird auch die Rolle der Tartu-Moskauer semiotischen Schule von Jurij Lotman betont. Hier hätte im Vergleich zu Lettland und Litauen eine größere Aufgeschlossenheit gegenüber der westlichen Pädagogik geherrscht.

Insgesamt hätte der hier anzuzeigenden Publikation eine gründlichere redaktionelle Bearbeitung gutgetan. Die einzelnen Themen in den Kapiteln werden doch zu unterschiedlich behandelt, was es dann doch verhindert, die baltischen Staaten miteinander zu vergleichen oder auf ihre Besonderheiten im gesamtsovietischen Kontext hinzuweisen. Aus den Beispielen, die in den Texten gebracht werden, geht mitunter nicht einmal hervor, ob es sich dabei um einen Fall handelt, der für die ganze Sowjetunion oder nur für eine konkrete Sowjetrepublik charakteristisch war. Bei ein und demselben Thema werden höchst unsystematisch Zahlen und Prozente geliefert, was Vergleiche von vorneherein ausschließt. Zwar gibt es reichlich faktisches Material, doch mangelt es an Verallgemeinerungen und einer Analyse. So werden häufige Namenswechsel von Institutionen konstatiert, ohne dabei zu diskutieren, ob es sich um eine inhaltliche oder eine rein formale Änderung handelte. An Einheitlichkeit fehlt es auch im Hinblick auf die Orthografie der Personennamen: wie in der sowjetischen Tradition verbergen sich die Vornamen oft nur hinter den Initialen oder fehlen völlig. Die leider nur oberflächliche redaktionelle Bearbeitung zeigt sich auch an den häufigen Silbentrennungsfehlern oder an Texten unterschiedlicher Schriftgröße und unterschiedlichem Schrifttyp.

Zwar kann man der zusammenfassenden Feststellung von Iveta Kestere zustimmen, dass die Quellen aus der Sowjetzeit unzuverlässig, ideologisiert und zensiert seien, dass sie die Wirklichkeit nur ausschmücken. Allerdings bedürfte das zusammengetragene Material einer gründlichen redaktionellen Überarbeitung und Ergänzung. Dazu zählt z.B., Stichworte und Fragen abzusprechen, die in den einzelnen Texten behandelt werden sollen. Sollte es sich für einen bestimmten Bereich ergeben, dass er aufgrund mangelnder Quellen oder Vorarbeiten nicht genauso detailliert wie andere behandelt werden kann, so wären allgemeine Tendenzen zu beschreiben und auf die Präsentation wenig aussagekräftiger Fakten zu verzichten. Das statistische Material wäre im Interesse einer größeren Übersichtlichkeit in vergleichende Tabellen zu organisieren. Die Rezensentin vermisst auch eine allgemeine Übersicht über die Entwicklung des Alltags in Schulen und Universitäten in der Sowjetzeit, um die Eigenarten der einen oder anderen Periode besser aufzuzeigen. Ein umfassender Überblick über das

im vorliegenden Sammelband angeschnittene Thema ist zweifellos notwendig, doch muss man leider vermerken, dass die Erwartungen der Leser hier doch in vielen Aspekten enttäuscht werden.

MARE OJA

TIIT PRUULI: *EÜE jälg. Pildikesi üliõpilasnoorsoo elust* [Die Spur des EÜE. Bilder aus dem Leben der studentischen Jugend]. Verlag Vararak. Tallinn 2013. 560 S. ISBN 9789985328255.

An die Spuren des Estnischen Studentenbautrupps (*Eesti Üliõpilaste Ehitusmalev*, EÜE, kurz: *malev*), der im vergangenen Sommer sein 50. Jubiläum feierte, erinnern heute nur noch die verkommenen Ruinen aus der Zeit der Kolchosen und Sowchosen sowie die nostalgischen Erinnerungen der *malev*-Veteranen. Auch die Jüngsten unter ihnen sind schon mehr als 40 Jahre alt, und der heutigen Generation sagt die Abkürzung EÜE ebenso wenig wie andere, die damals in der Estnischen SSR zum täglichen Sprachgebrauch zählten, wie etwa ELKNÜ (*Eestimaa Leninlik Kommunistlik Noorsooühing*, Leninscher Kommunistischer Jugendverband Estlands) oder ETKVL (*Eesti Tarbijate Kooperatiivide Vabariiklik Liit*, Republikanischer Verband der Estnischen Verbraucherkooperativen). Die Initiative des journalistisch ausgebildeten Geschäftsmanns und Reiselustigen Tiit Pruuli, umfangreiches Quellenmaterial zusammenzutragen und auf dessen Basis ein möglichst vollständiges Bild über die größte Studentenorganisation Estlands in der Sowjetzeit zu rekonstruieren, ist deshalb nicht nur ein dankbares, sondern auch notwendiges Unternehmen – solange es noch Menschen gibt, die sich daran erinnern, und die auf ORWO-Film aufgenommenen Dias noch nicht vollständig verblasst sind.

Wie Pruuli selbst zugibt, handelt es sich bei diesem Buch um „keine akademische Abhandlung“. Aber es sei auch „kein reiner Erinnerungsband“, sondern vielmehr ein „erster Versuch, gemeinsam auf die Spuren zu schauen, die der in Jahren 1964–1993 aktive EÜE hinterlassen hat“ (S. 7). Der Wert von Pruulis Buch liegt deshalb vor allem in der Vielseitigkeit. Es werden alle Themen behandelt, angefangen vom Alltag im *malev* – Essen, Alkohol, Hygiene, Unterkunft, Transport – und den Kulturprogrammen, die sehr schön die Mentalität der *malevlased*, also der studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, widerspiegeln, bis hin zum Bautruppssex und den tödlichen Arbeitsunfällen. Entsprechend breit ist auch die angeführte Quellenbasis: in einer schmalen Petit-Schrift füllt die Liste von